

Uniklinikum Essen behandelt Schwerkranke mit Kunst und Musik

Essen. Die Uniklinik Essen setzt auf Hightech-Medizin, Digitalisierung – und künstlerische Therapien. Warum schwerkranke Patienten malen und musizieren.

Christina Wandt



Action Painting: Bei der Eröffnung des neuen Zentrums für Künstlerische Therapien in der Uniklinik Essen verewigten sich Therapeutinnen, Patienten und Gäste mit einem bunten Handabdruck auf einer Leinwand.
Foto: Vladimir Wegener / FUNKE Foto Services

Sie setzen auf Digitalisierung und Hightech-Medizin, wollen die Uniklinik Essen zum Smart Hospital umbauen. Die Sorge, dass dabei die Menschlichkeit verloren gehe, teilt der Ärztliche Direktor Jochen A. Werner nicht. Die digitale Technik wolle man gerade nutzen, „um den Menschen in den Fokus stellen zu können“. Zum Beispiel im neuen Zentrum für künstlerische Therapien, das am Mittwoch (29. September) eröffnet wurde.

„Manches geht eben nur analog und wird bei uns schon mit viel Herz umgesetzt“, sagt Werner. Nun führe man – mit Unterstützung der Stiftung Universitätsmedizin – die vielen Initiativen im neuen Zentrum zusammen. So sollen künftig noch mehr Patienten und Patientinnen davon profitieren. Auch solche, die mit Kunst bis zu ihrem Klinikaufenthalt nichts im Sinn hatten. Oder solche, die noch ganz klein sind.

Im Zentrum für Künstlerische Therapien fasst die Uniklinik die Musik-, Kunst- und Kreativtherapie zusammen, die schon jetzt eingesetzt werden. Sie ergänzen zum Beispiel in der Kinderklinik, in der Onkologie (Krebsbehandlung) und in der Nachsorge die klassischen Therapieformen.

Ermöglicht wird das neue Zentrum durch Spendengelder der Stiftung Universitätsmedizin Essen. Ihr Zweck ist es, Angebote für die Patienten zu fördern, die über die Grundversorgung hinausgehen. Außerdem unterstützt sie eine innovative Forschung und Lehre. Infos auf: www.universitaetsmedizin.de

Musiktherapeutin Susann Kobus denkt da an Henri, den sie als wenige Monate alten Säugling kennenlernte. Ein winziger Dialysepatient, den sie mit Musik vertraut machte. „Ich erinnere mich gut an den Moment, als sie in unser Zimmer trat“, erzählt Henris Mutter Friederike Göke. „Sie hatte ein unbekanntes Instrument dabei, das bei meinem Sohn sofort positive Gefühle auslöste.“

Baby Henri tröstete Musik auf der Intensivstation

Sansula heißt das Instrument: ein mit einem Trommelfell bespannter Holzring, auf dem Metall-Lamellen angebracht sind, die gezupft werden. Dabei entsteht ein wohl beruhigender Klang: „Henri schlief selig in meinen Armen ein“, sagt seine Mutter. Die Sansula begleitete ihn auch auf die Intensivstation, war sein erstes Weihnachtsgeschenk.

In dieser heftigen Zeit habe sie Henri auch mal Susann Kobus anvertrauen, eine Pause machen können. „Musik ist etwas, das Halt, Hoffnung und Kraft spendet – nicht nur dem Patienten, auch seiner Familie“, sagt Friederike Göke. Im vergangenen Jahre habe Henri zum Glück eine Nierentransplantation bekommen. Er sei nun fünf Jahre alt, besuche eine Kita „und er singt jeden Tag“.

Junge Patienten sind dankbar für Zeitvertreib und Motivation

Kreativtherapeutin Simone Götz betreut auf der Palliativstation Patienten, die am Ende des Lebens stehen. Oft sei das ein harter Abschied mit dauerndem Unwohlsein und großer Erschöpfung. „Das Malen gibt den Menschen eine Auszeit.“

Neuerdings holt sie auch junge Krebspatienten ins Atelier, selbst wenn die wie Eva, Kevin und Maja erst abwehren: Sie könnten gar nicht malen. „Jetzt bin ich Simone total dankbar für die schöne Zeit. Es hat gut getan, nicht nur im Bett rumzuliegen. Es hat mich an schweren Tagen aufgebaut“, sagt Eva. Es habe die Zeit sehr erleichtert, stimmt Maja zu. Und Kevin, nach eigener Aussage ein Zahlenmensch, dankt der Therapeutin, „dass sie mich angeschubst hat“. Die drei Mitzwanziger waren monatelang in Behandlung, da sei schon der pure Zeitvertreib wertvoll, dazu komme, sagt Kevin, „der Gedanke, dass auch etwas Gutes dabei rumkommt“.

Etwas Gutes daraus machen – dabei hilft auch Kunsttherapeutin Annelie Ender, die Kinder und Jugendliche mit Hirn- oder Kopf-Hals-Tumoren begleitet, die bestrahlt werden müssen. Damit eine punktgenaue Bestrahlung möglich ist und die Patienten keine unwillkürliche Bewegung machen, tragen sie dabei eine individuell angefertigte Netzmaske. Die liegt eng am Gesicht an und wird als unangenehm empfunden. Annelie Ender lässt die Kinder die Masken bemalen: „Sie müssen viel erdulden, da tut es gut, mal aktiv etwas zu tun.“ Bunte Punkte haben sie auf die Masken gemalt, ein breites Grinsen – oder Spiderman. Als Superheld lässt sich manches besser ertragen.

WAZ online, 30.09.2021



Action Painting: Bei der Eröffnung des neuen Zentrums für künstlerische Therapien in der Uniklinik verewigen sich Therapeuten, Patienten und Gäste mit bunten Handabdrücken auf einer Leinwand. FOTOS: VADIM NEWSCENTRY/IPS

In der Uniklinik lindert Kunsttherapie das Leiden

Patienten berichten von Ablenkung, Bestärkung und Zeitvertreib. Ein neues Zentrum führt die künstlerischen Therapien zusammen

Von Christina Wundt

Sie setzen auf Digitalisierung und High-Tech-Medizin, wollen die Uniklinik Essen zum Smart Hospital umbauen. Die Sorge, dass dabei die Menschlichkeit verloren gehe, teilt der Ärztliche Direktor Jochen A. Werner nicht. Die digitale Technik wolle man gerade nutzen, um den Menschen in den Fokus stellen zu können*. Zum Beispiel im neuen Zentrum für künstlerische Therapien, das an diesem Mittwoch eröffnet wurde.

„Manches geht eben nur analog und wird bei uns schon mit viel Herz umgesetzt“, sagt Werner. Nun führe man – mit Unterstützung der Stiftung Universitätsmedizin – die vielen Initiativen im neuen Zentrum zusammen. So sollen künftig noch mehr Patienten und Patientinnen profitieren. Auch solche, die mit Kunst bis zu ihrem Klinikaufenthalt nichts im Sinn hatten. Oder solche, die noch ganz klein sind.

Musiktherapeutin Susann Kobus denkt da an Henri, den sie als wenige Monate alten Säugling kennenlernte. Ein winziger Dialysepatient, den sie mit Musik vertraut machte. „Ich erinnere mich gut an den Moment, als sie in unser Zimmer trat“, erzählt Henris Mutter Friederike Gröke. „Sie hatte ein unbekanntes Instrument dabei, das bei meinem Sohn sofort positive Gefühle auslöste.“

Baby Henri brachte Musik

auf der Intensivstation
Sansula heißt das Instrument: ein mit einem Trommelfell bespannter Holzring, auf dem Metall-Jamellen angebracht sind, die gezupft werden. Dabei entsteht ein wohlberuhigender Klang. „Henri schiefte selbig in meinen Armen ein“, sagt seine Mutter. Die Sansula begleitete ihn auch auf die Intensivstation, war sein erstes Weihnachtsgeschenk.

Bei der Bestrahlung tragen Krebspatienten solche Neckmasken.
Annelie Ender lässt junge Patienten ihre Masken persönlich gestalten (2).



Mehr als nur Grundversorgung

■ **Im Zentrum für künstlerische Therapien** fasst die Uniklinik die Musik-, Kunst- und Kreativtherapie zusammen, die schon jetzt eingesetzt werden. Sie ergänzen zum Beispiel in der Kinderklinik in der Onkologie (Krebsbehandlung) und in der Nachsorge die klassischen Therapieformen.

■ Ermöglicht wird das neue Zentrum

num durch Spendengelder der **Stiftung Universitätsmedizin Essen**. Ihr Zweck ist es, Angebote für die Patienten zu fördern, die über die Grundversorgung hinausgehen. Außerdem unterstützt sie eine innovative Forschung und Lehre.

■ Infos auf: www.universitaetsmedizin.de

geschenkt.
In dieser hektischen Zeit habe sie Henri auch mal Susann Kobus anvertrauen können, um eine Pause zu machen. „Musik ist etwas, das Halt, Hoffnung und Kraft spendet – nicht nur dem Patienten, auch seiner Familie“, sagt Friederike Gröke.

Im vergangenen Jahre habe Henri zum Glück eine Nierentransplantation bekommen. Er sei nun fünf Jahre alt, besuche eine Kita „und er singt jeden Tag“.

Kreativtherapeutin Simone Giltz betreut auf der Palliativstation Patienten, die am Ende des Lebens stehen. Oft sei das ein harter Abschied mit dauerndem Unwohlsein und großer Erschöpfung. „Das Malen gibt den Menschen eine Auszeit.“ Neuerdings holt sie auch junge Krebspatienten ins Atelier, selbst wenn die wie Eva, Kevin und Maja

erst abwehrt: „Sie könnten gar nicht malen.“ „jetzt bin ich Simone total dankbar für die schöne Zeit. Es hat gut getan, nicht nur im Bett rumzuliegen.“ Es hat mich an schweren Tagen aufgebaut“, sagt Eva. Es habe die

Zeit sehr erleichtert, stimmt Maja zu.

Und Kevin, nach eigener Aussage eigentlich Zahlenmensch, dankt der Therapeutin, „dass sie mich angeordnet hat“. Die drei Mitzwanziger waren monatelang in Behandlung, da sei schon der pure Zeitvertreib wertvoll, dazu komme, sagt Kevin, „der Gedanke, dass auch etwas Gutes dabei rumkommt“.

„Musik ist etwas, das Halt, Hoffnung und Kraft spendet – nicht nur dem Patienten, auch seiner Familie.“

Friederike Gröke, Mutter von Henri

Etwas Gutes daraus machen – dabei hilft auch Kunsttherapie. Annelie Ender, die Kinder und Jugendliche mit Hirn- oder Kopf-Hals-Tumoren begleitet, die bestrahlt werden müssen. Damit eine punktgenaue Bestrahlung möglich ist und die Patienten keine unwillkürliche Bewegung machen, tragen sie dabei eine individuell angefertigte Neckmaske. Die liegt eng am Gesicht an, wird als unangenehm empfunden.

Annelie Ender lässt die Kinder die Masken bemalen. „Sie müssen viel erdulden, das tut es ihnen gut, mal aktiv etwas zu machen.“ Blumle Punkte haben sie auf die Masken gemalt, ein breites Grinsen – oder Spieldaugen. Als Superheld lässt sich manches besser ertragen.